



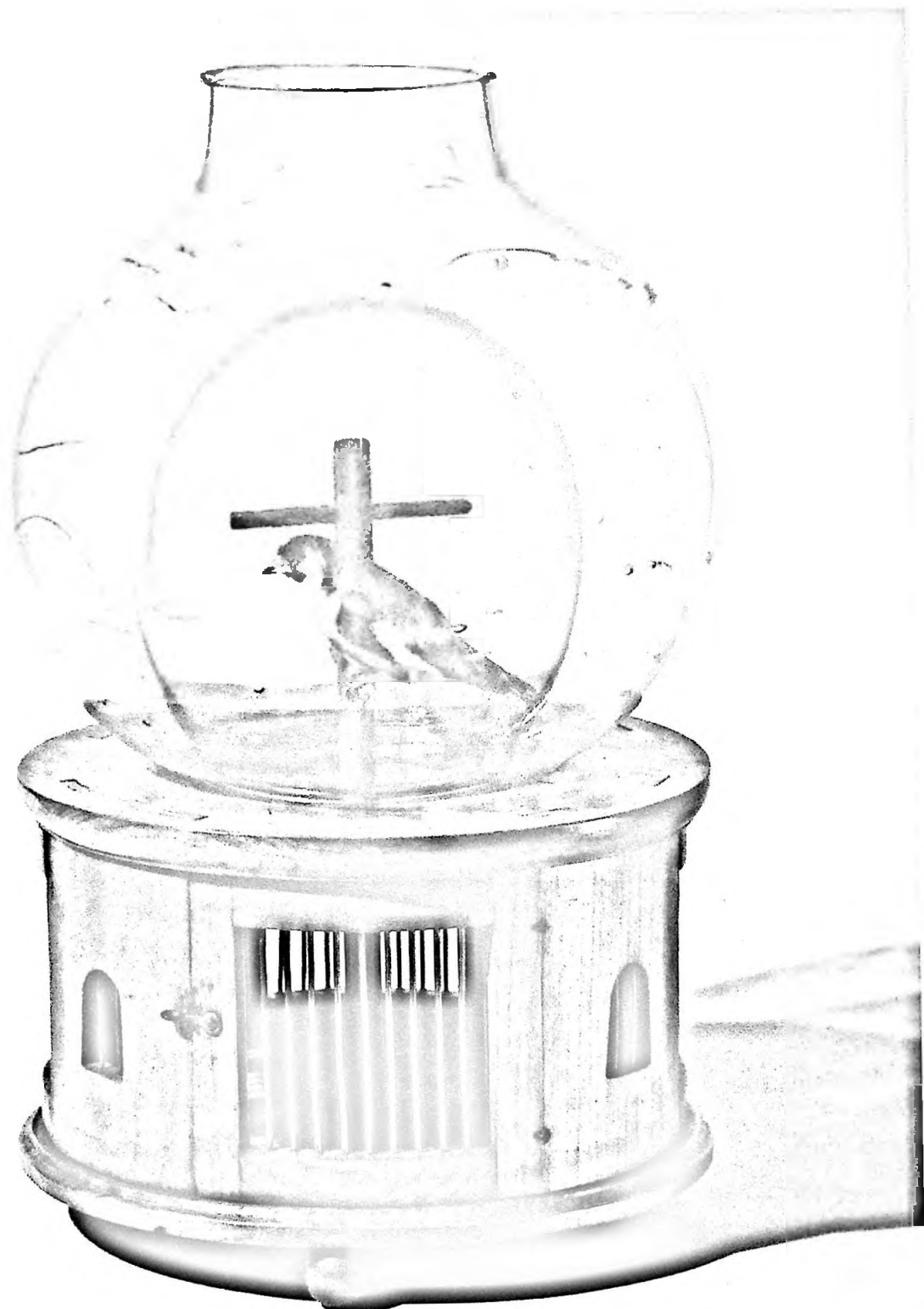
Vogelkäfig kombiniert mit Fischglas

Aus dem Segerhof. Deutschland, um 1850

Kirschbaumholz, Glas, Metall. Präparierter Distelfink. H. 55 cm (der kegelförmige Glasdeckel mit Knauf fehlt).

Inv.Nr. 1924.47.

Legat von Fräulein Maria Burckhardt (Segerhof).



Eine Beschreibung aus den «Jugenderinnerungen eines alten Mannes 1840–1867» Wilhelm von Kugelgen¹⁾ trifft auf diesen ausgefallenen Vogelbauer weitgehend zu. Kugelgen, Sohn des Porträtisten Gerhard von Kugelgen²⁾, war zu diesem Zeitpunkt Hofmaler am Bernburger Herzoghaus und betreute den kränkelnden Herzog. Ihm machte er einen solchen Vogelkäfig zum Geschenk:

«Heym, 25. Dec. 1856. Gestern abend war die Herzogin mit ihrer Mutter und dem Prinzen Wilhelm (General in österreichischen Diensten) herausgekommen. Der Herzog war einzig. Er hatte mich schon den ganzen Tag gequält, ihm zu sagen, was er beschert bekommen würde; früher war ihm derlei ganz gleichgültig, aber diesmal zeigte er die Ungeduld eines Kindes. Sein Hauptgeschenk bestand in einem Vogelbauer von Messing mit einem Stieglitz. Obendrauf steht eine grosse Glaskugel mit Goldfischen. Diese Glaskugel hat in der Mitte noch einen hohlen Raum, in welchen der Stieglitz hineingeht, sodass er bisweilen mitten unter den Goldfischen erscheint. Nun war der Herzog ausserordentlich zufrieden und lobte alles sehr zur grossen Freude der Herzogin.»

Das Gehäuse aus Kirschbaumholz ist mit 28 cm Durchmesser und 18,8 cm Höhe ein drastisch eingegengtes Umfeld für einen Vogel, für welchen wir annehmen möchten, dass er jeweils nur zu Demonstrationzwecken dahin verbracht worden ist. Zwei von aussen zu öffnende horizontale Scharniertürchen zur Glasglocke mögen ihm den Eindruck eines Fluchtwegs vermittelt haben. Umgeben von Wasser und Fischchen, geblendet und verwirrt, konnte er wohl nur die Stützen wahrnehmen, auf welchen er nun sitzend sich den staunenden Betrachtern darbot, vergrössert durch die Linsenwirkung des wassergefüllten Kugelglases.

So wie sich der Mensch mit Blumen umgibt, um deren Schönheit und Duft auch im Hause zu geniessen, wurden schon in der Antike Vögel um ihres Gesanges willen eingefangen. Das Abrichten der Tiere, die ja in freier Natur nur zu bestimmten Zeiten singen, erforderte ornithologische Kenntnis und Geduld. Grundsätzlich konnte man die Zeitverschiebung durch gezieltes Ab- und Aufdecken des Gehäuses erzwingen und damit auch den natürlichen Zugtrieb der Zugvögel verwirren. Das Singvermögen wurde durch Auslese resp. Zucht gesteigert. Im 17. Jahrhundert wurde in römischen «Ucellerien» (ucello = Vogel) musiziert, damit die Singvögel ihren Gesang perfektionierten, oder man verbrachte sie in ihren Käfigen in den Wald, damit sie von ihren freilebenden Genossen lernten. Besonders begabte Vögel wurden auch als hochbezahlte «Ausbilder» eingesetzt.

Von den Singvögeln waren vor allem die Nachtigallen beliebt, denen über alle Zeiten in Mythen und Märchen besondere Eigenschaften zugeschrieben wurden – sie waren jedoch, wie die Lerchen, schwierig in Gefangenschaft zu halten. Nach Ortleb, «Der Vogelfreund», 1887, wurden Amseln, verschiedene Lerchen, Blaukehlchen, Goldammern, Kohlmeisen, Nachtigallen, Singdrosseln und vor allem die sangesfreudigen Finkenarten wie Distelfinken (auch Stieglitz, Zeisig genannt), Hänflinge und natürlich Kanarienvögel bzw. Girlitze als «Stubenvögel» gehalten. Diese wurden schon im 16. Jahrhundert aus den Azoren, aus Madeira und den Kanarischen Inseln nach Europa eingeführt. Die ersten Wellensittiche sollen 1840 aus ihrer australischen Heimat vom Ornithologen John Gould nach England gebracht worden sein.

In der Schweiz zählen die meisten Singvögel zu den geschützten Arten und unterstehen dem Ausfuhrverbot des Bundesgesetzes über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugetiere und Vögel. Erst in der kommenden Revision der Tierschutzverordnung ist ein noch zu bestimmendes Mindestmass des Lebensraumes für Vögel in Käfighaltung vorgesehen.

1) Petersburg 1802 - 1867 Bernburg

2) Bacharach a.Rh. 1772 - 1820 Dresden

Literatur:

Ortleb, A.G. Der Vogelfreund und Geflügelzüchter. Erfurt 1887.

Grundler, Marianne. Sing, Nachtigall, sing! Die natürliche und künstliche Nachtigall. In: Kunst und Antiquitäten, 1992, Nr. 7/8.

Text: Dr. phil. Irmgard Peter-Müller

Foto: HMB Maurice Babey

© Historisches Museum Basel, 1994

Sonderausstellung: «Was Basel reich macht...»

Das Historische Museum Basel 100 Jahre in der Barfüsserkirche